

und fester wird. Die Ursache der Ausscheidung solcher Erze dürfen Algen und Bakterien sein. Nun enthalten unsere Brauneisensteine wohl wenig Eisen — eine Rentabilität für die heutige Zeit steht natürlich außerhalb jeder Diskussion — dafür ist die Verhüttung sehr einfach, d. h. es lag durchaus im Bereiche der Möglichkeit, diese Ortsteine auf Eisen zu verarbeiten. Die Richtigkeit, der von den beiden Engländern gegebenen Darstellung dürfte also außer Frage stehen, und ich glaube aus dem Satz: „and there are iron mines at Eisenstatt, wich have not been lately worked, as it turns to better account to employ their hands in the vineyards“ („und bei Eisenstadt sind Eisengruben, die aber in letzter Zeit nicht in Betrieb waren, da die Beschäftigung in den Weingärten rentabler erscheint“) ist zur Genüge zu lesen, daß die Rentabilität auch für die damalige Zeit auf die Dauer gering war, und der „edle Wein“ allmählich mehr eintrug.

Es ist also die Annahme berechtigt, daß bei Eisenstadt wenigstens vorübergehend Eisen abgebaut worden ist. Wie weit dies aber mit dem Namen des Ortes zusammenhängt, bedarf erst der Aufklärung.

Schriftum:

- 1) U. Barb: „Freie Burgenländer“ (17.4.1927.).
U. Barb: „Neue Eisenstädter Zeitung“ (24. 4. 1927.).
- 2) Milles und Pococke: „Description of the east and some other countries“, 1745.
- 3) U. Mohl: „Soproni Hirlap“ (5. 5. 1927.).
- 4) E. Schwarz: „Freie Burgenländer“ (23. 10. 1927.).
E. Schwarz: „Burgenländische Heimat“ (9. 9. 1927.).
E. Schwarz: „Mitteilungen d. Bgld. Heimat-schutzvereines“, II. Jg., 1929, S. 64.
- 5) D. Grubecki: „Neue Eisenstädter Zeitung“ (8. 5. 1927.).
- 6) U. Sarmuth: „Neue Eisenstädter Zeitung“ (1. 5. 1927.).
- 7) U. Barb: „Mitteilungen d. Bgld. Heimat-schutzvereines“, II. Jg., 1928, S. 65.
- 8) U. Rinne: „Gesteinkunde“, Leipzig, 1928.

Vom burgenländischen Landesmuseum.

Im Herbst dieses Jahres jährt sich zum 10. Male die Gründung des burgenländischen Landesmuseums in Eisenstadt. Raumangel unserer Zeitschrift legt es nahe, an Stelle eines Überblickes über die 10 Jahre (ein solcher erschien in der vom Österr. Bundesverlag herausgegebenen „Österreichischen Rundschau“, II. Jahrgang, 1936, S. 285—288) aus den zahllosen, sehr bedeutungsvollen Grabungsergebnissen der letzten Jahre, die der Publikation harren, den vorläufigen Bericht über eine wichtige Fundstelle vorzulegen.

1. Der Föllik bei Großhöflein.

Ein neuer ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz im Burgenland.

Von Franz Tö m ö r d n, Hirm.

Zu den interessantesten ur- und frühgeschichtlichen Fundplätzen des Burgenlandes zählt der Föllik, der erst durch die im Jahre 1933 mit Hilfe des Freiwilligen Arbeitsdienstes unternommenen Grabungen näher bekannt wurde.¹⁾ Der Föllik, eine Erhebung, die größtenteils im Gebiete der Urbargalgemeinde Großhöflein gelegen ist, weist trotz seiner geringen Höhe (282 m) eine ungemein günstige Lage auf. Vermag man doch von dort die ganze Wulka-Ebene und ihre beiden Pforten (Eben-

furter- und Wiener-Neußädter-Pforte) zu überblicken.

Die Vorteile eines solchen Siedlungsplatzes erkannten schon die urgeschichtlichen Bewohner dieses Gebietes. Die Rolle einer geschriebenen Chronik vertreten in unserem Falle die Bodensunde: Gefäße, Stein- und Metallwerkzeuge, nach denen sich das Alter der Siedlungsspuren bestimmen läßt. In lückenloser Aufeinanderfolge sind die verschiedenen Kulturen nachzuweisen, angefangen vom Vollneolithikum bis zum Ende der Bronzezeit. Auffallend ist der Mangel an Funden der Eisenzeit. Wenn diese Erscheinung auch für die Latène-Zeit

¹⁾ Vgl. U. Barb, Ein Jahr Altterumsforschung im freiwilligen Arbeitsdienst. „Burgenländische Heimatblätter“ II, 1933, Folge 3/4, S. 210—215.

(Jüngere Eisenzeit)²⁾, in der unser Gebiet weitgehend entvölkert war, verständlich ist, bedarf es doch noch einer Erklärung für die Hallstattzeit (Ältere Eisenzeit), in der Höhlenstielungen allgemein waren (vgl. Burgstall von Eisenstadt). Erst die Römer — wir kommen damit schon in geschichtliche Zeit — benützten als letzte den Bereich des Fölliks als Begräbnisstätte.

In den Jahren 1930 bis 1932 wurden anlässlich der Schottergewinnung von Großhöfleinern Bauern vereinzelt Funde zutage gebracht, die ich in gemeinsamer Arbeit mit den Herren Hauptschullehrer Tschel (Pottendorf) und Ludwig Seifschek (Hirm) zum Teil für das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt bergen konnte. Letzgenannter wurde später vom Landesmuseum mit der Durchführung von Versuchsgrabungen und der Sicherstellung der Funde betraut. Als uns Mitte 1933 zuerst eine kleine, dann immer mehr anwachsende Zahl von Arbeitsdienstwilligen zur Verfügung stand, konnte man die dringenden Bergungsarbeiten z. T. zu systematischen Grabungen erweitern. Es hatte sich nämlich die Notwendigkeit herausgestellt, das der Schottergewinnung zum Opfer fallende Erdreich zu untersuchen; die Erfahrung lehrt, daß am Föllik gerade die Schottergräber auf die schönsten Funde stoßen und sie, wenn auch unabsichtlich, zerstören. So konnten noch vor 1933 durch glückliche Zufälle einige interessante Funde gerettet werden. Zu den schönsten gehört ein innerhalb einer ovalen Steinsetzung bestattetes Kinder skelet, das als Beigaben Armspiralen und auf der Brust zwei Nadeln mit gewelltem Schaft enthielt. Dieser Fund gehört der Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit an. Nicht selten sind am Föllik römische früh-kaiserzeitliche Brandgräber. Die ungefüllten Urnenbestattungen, aber auch die zerstückten, bei denen die Urne und die Beigefäße nur mehr als Scherben vorhanden sind, weisen meist schöne Beigaben auf: Münzen, Fibeln (Gewandspangen), Messer, Eisen- und Bronzebeschläge, Nägel, Bruchstücke

bronzeener Pfannen, Perlen und an Keramik verzierte Terra-Sigillata-Schüsseln (auch unverzierte Töpfe und Teller aus Terra sigillata), barbotinerverzierte Schälchen und Dellenbecher.

Interessant war eine große, birnförmige Steinsetzung (9 m lang, 6·5 m breit) mit 50 cm breiter Steineinfriedung, die Reste einer zur Aufnahme des Leichenbrandes bestimmten Amphore, einen grauen Henkelkrug, Sigillata-Schüsseln und eine Münze aus der Zeit des Kaisers Commodus enthielt.

So viel wußte man vom Föllik, ehe die Grabung des Freiwilligen Arbeitsdienstes begann. Durch die rasch anwachsende Menge ur- und frühgeschichtlicher Funde ergab sich eine bedeutende Schwierigkeit: der Mangel eines nahegelegenen Funddepots. Bei dieser Gelegenheit zeigten Persönlichkeiten und Verwaltungen durch namhafte Material- und anderen Spenden^{2a)} rege Anteilnahme an den Grabungen. Zuerst kam ein schöner, geräumiger Arbeits- und Materialraum zustande und später ein Mannschaftsunterstand. Als diese Arbeit beendet war, wandten wir unser Augenmerk den ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen zu. Anfangs kamen fast ausschließlich früh-römische Brandbestattungen, teils in zerstücktem, teils in unberührtem Zustande, zum Vorschein. Dann traten uns Funde aus urgeschichtlicher Zeit in ungeahnter Fülle entgegen. Bei der Aufdeckung einer kahnförmigen Steinpackung mit einem aufrecht stehenden Grabstein am SW-Ende wurde eine sehr gut erhaltene Hockerbestattung der spätneolithischen Badener Kultur aufgefunden. Die Zeitstellung geht aus einem kleinen verzierten Gefäß hervor, das bei der Schulter des Toten auf der Sohle des Grabes, neben dem Bruchstück eines Reibsteines stand. Es ließ sich hier folgende interessante Feststellung machen: Im Erdreich sah man Verärbungen, die gegen die Bestattung hin abfallen; es waren zwei solcher 50 cm breiter Abgänge vorhanden. Nahe der Steinpackung lagen zahlreiche, gespaltene Tierknochen neben Scherben von Gefäßen und dem Rücken-

²⁾ V. Barb, Ein keltischer Münzfund aus dem südlichem Burgenland. „Burgenland“ I, 1928, Folge 3, S. 72—76. — F. Hautmann, Beiträge zur Urgeschichte des Burgenlandes. „Burgenland“-Vierteljahrshefte II, 1929, Folge 2, S. 132—134.

^{2a)} Besonders danken wir der Hirmen Zuckerfabrik bzw. Herrn Kommerzialrat Dir. Rigal.

schild einer Landschildkröte, die wahrscheinlich als Gefäß benützt worden war. Auf Grund dieser Fundumstände ist zu vermuten, daß hier die steinzeitlichen Ansiedler ein Totenmahl abgehalten haben, dessen Überreste auf unsere Tage gekommen sind.

Während der Grabung brachte fast jeder Tag Überraschungen. Zu den schönsten Funden zählen die reich verzierten Scherben von Glockenbechern. So nennt man ein Gefäß von der Form einer umgekehrten Glocke. Die Stücke vom Föllik sind für das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt von besonderem Wert, da der erste und bisher einzige derartige Fund aus dem Burgenland, der Glockenbecher von Sigleß,³⁾ im Museum in Odenburg verwahrt wird. Die ältesten Siedlungspuren am Föllik sind die dem Vollneolithikum angehörenden Wohngruben. Es sind dies Gruben von meist unregelmäßiger Form und geringem Ausmaße (bis zu 5 m Länge), über denen Hüften errichtet waren; die Wände bestanden aus Flechtwerk, das mit Lehm verschmiert wurde. Diese Gruben enthielten außer einer gut erkennbaren Feuerstelle zahlreiche Bruchstücke linearverzierter (Linearkeramik und Fiselzer Keramik) und bemalter (Lengyel-Ware) Gefäße, die mit Warzen, Traglappen und verschiedenartigen Henkeln versehen sind, ferner Reibsteine, Flachbeile, Schuhleistenkeile, Messerklingen, Bohrer, Schaber und verschiedene aus Knochen oder Geweihstücken hergestellte Werkzeuge.

Zwischen den Wohnstellen fanden sich spätneolithische Bestattungen vor. In einer Tiefe von 80 cm lag ein rechtsseitig liegender, männlicher Hocker in einer ovalen, von sieben Pfostenlöchern umgebenen Grube. Da das Erdreich einige linearkeramische Gefäßscherben und Steingeräte enthielt, ist es nicht ausgeschlossen, daß man den Toten in einer aufgelassenen Wohngrube beigelegt hatte. In gleicher Richtung (O-W) lagen in nicht allzugroßer Entfernung zwei Kinderskelette in gestreckter Rückenlage,

beide mit einer Steinpackung bedeckt. Das eine Grab war mit einem zugehauenen Grabstein versehen und enthielt zwei Henkelköpfschen, die durch aus Punkten und Schraffen zusammengesetzten Dreiecksmustern verziert sind. Weiter abseits wurde das Skelett einer Frau von 1.50 m Größe freigelegt, die in Rückenlage, mit geschlossenen Beinen und angelegten Armen bestattet worden war.

Nun zu den bronzezeitlichen Funden, die fast durchwegs aus Gräbern stammen. Der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur gehört eine Hockerbestattung eines jungen Individuums an, das als Schmuck an einem Finger der linken Hand einen kleinen Bronzering trug. Dasselbe Alter kommt einem Brandgrab zu, das älteste Zeugnis für Leichenverbrennung am Föllik und überhaupt im Burgenland⁴⁾. Die große, bauchige Urne, die mit einem niederen Hals, kleinen Henkeln und Buckeln versehen ist, enthielt außer dem Leichenbrand einen schönen Halsschmuck, der aus kleinen Drahröllchen und verkehrt herzförmigen Anhängern zusammengesetzt ist, sowie zwei Nadeln aus Bronze mit toriertem Schaft.

Die jüngere Bronzezeit (Laufthische Kultur), in der ausschließlich Brandbestattung geübt wurde, ist am Föllik durch ein kleines Gräberfeld vertreten. Das wichtigste Grabgefäß ist die doppelkonische Urne, die hier meist aus dunklem, nahezu schwarzem Ton hergestellt ist. Beigaben sind nur in geringer Menge vorhanden. In einer Urne befand sich ein durchlochtes Tierzahn (Anhänger). Einen prächtigen Fund stellt ein aus großen Platten gefügtes Steinkistengrab dar, an dessen Stirnseite ein schwach geneigter Grabstein stand. Schon die äußere Form dieses Grabes versprach reiche Ausbeute und wir wurden tatsächlich nicht enttäuscht. Eine große, doppelkonische Urne, die mit dem Leichenbrand erfüllt war, enthielt Nadeln mit keulensförmigem Kopf, das Bruchstück eines Rasiermessers und verschiedene andere Bronzefragmente, zwei Schüsseln, eine

³⁾ F. Hautmann, Zwei Glockenbecher aus Nordwestpannonien. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien LXII, 1932, S. 367—370.

⁴⁾ Vielleicht mit Ausnahme der Brandgräber aus Walkaprodersdorf, Archaeologiai Értesítő XII (1892), S. 281 f. (U. Barb).

kleine Henkelschale, eine Tasse und drei kleinere Halsurnen. Diese Bestattung ist der erste größere Grabfund der spätbronzezeitlichen Lausitzischen Kultur vom Boden des heutigen Burgenlandes.⁵⁾

Zu diesen Erfolgen am Föllik gesellen sich noch anderwärtige Grabungen, die durch die Gruppe des Freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt wurden. Der Großteil der Mannschaft stand vorübergehend Herrn Dr. S. Tomšič zur Verfügung, der bei Hirm den „Herenhügel“, ein stattliches Hügelgrab der Hallstattzeit (Ältere Eisenzeit) abdeckte. Ferner wurden auf den am Südhang des Föllik gelegenen „Sulzäckern“ gegraben. In der Meinung, hier ein römisches Gebäudefundament vor sich zu haben, wurde mit der Arbeit begonnen. An Stelle des Erhofften kamen aber eine wirre Steinlagerung und zwischen derselben eine Menge römischer Gebrauchs- und Grabkeramik, sowie verschiedene Metallgegenstände zum Vorschein. Vor Beginn der Grabung hatte man an dieser Stelle einen aus einer Auster geschnittenen Arming⁶⁾ aufgelesen, der der jüngeren Steinzeit (Bandkeramik) zuzurechnen ist. Bei der Grabung selbst wurde eine größere Zahl neolithischer Gefäßscherben zutage gefördert, die der linearkeramischen Gattung angehören.

Auch am Plateau des Föllik entdeckte eine kleine Schar Arbeitsdienstfreiwilliger einen reichen Fundplatz. Die Grabung mußte hier wegen der vorgerückten Zeit in kleinerem Umfang als an den anderen Stellen gehalten werden. Schon an den Rändern der am Osthange befindlichen Schottergrube konnte man ausgezeichnet das in reicher Fülle vorhandene keramische Material übersehen. Scherben der Linearkeramik und solche vom Lengyeltypus, die in geringer Menge angetroffen wurden, über treffen bei weitem die Zahl spätneolithischer

und bronzezeitlicher Gefäßreste. Unter den neolithischen Scherben befinden sich einige sehr interessante Stücke, z. B. der Boden einer Schüssel vom Laibacher-Moor-Typus, der durch ein Sonnenmuster verziert ist. Ferner sind zu nennen kannelierte Badener Ware, ein Krüglein der „Likenkeramik“ und verschiedene bronzezeitliche Gefäßbruchstücke. Die große Menge von Scherben und Knochen bezeugt eine intensive Besiedlung des Föllik in der jüngeren Steinzeit und in der Bronzezeit. Es war nahe liegend, sich an diesem von Natur aus geschützten Platz niederzulassen.⁷⁾ Da erst ein kleiner Teil des Föllik durchforscht ist, dürfen weitere, in größerem Umfange durchgeführte Grabungen noch manche Überraschung bringen.

Wie notwendig es ist, die Schottergruben am Föllik fortwährend im Auge zu behalten, zeigt ein Fund des vergangenen Jahres. An einer Stelle, an der man kaum Funde erwartet hätte, wurde von Schottergräbern das Skelett einer in Hockerlage befallenen Frau angeschnitten und leider vollkommen zerstört. Meinen Bemühungen gelang es schließlich die Schmuckstücke aus Bronze, die an den Armen (Armspiralen) und auf der Brust (zwei Nadeln mit gewelltem Schaft) lagen, für das Landesmuseum zu erwerben. Dieser Fund gehört der mittleren Bronzezeit (Hügelgräberkultur) an. Auch in allerlehter Zeit konnte ich wiederholt Funde bergen, z. B. eine von den Sandarbeitern zerschlagene römische Urne und Scherben aus schon früher zerstörten römischen Brandgräbern.

Für das in jeder Hinsicht vorbildlich zu nennende Entgegenkommen seitens der Grundeigentümerin, der Urbarialgemeinde Großhöflein, die diese Arbeiten nicht nur ermöglicht, sondern auch weitgehend gefördert hat, sei ganz besonders Herrn Präses Josef Tomšič der herzlichste Dank ausgesprochen.

⁵⁾ Abgeb. „Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit“ XI, 1935, Tafel X.

⁶⁾ Abgeb. ebda. Tafel VIII.

⁷⁾ Ähnliche Verhältnisse liegen am Latorac in Draßburg vor. Vgl. F. Hautmann, Die neolithische Station Draßburg, „Burgenland“ III, 1930, S. 117—119.

2. Die wissenschaftliche Bedeutung der urgeschichtlichen Funde vom Föllik bei Großhöflein im Burgenland.

Von Universitätsassistent Dr. Kurt Willvonseder, Wien.

Die Funde vom Föllik verdienen nicht nur vom Standpunkte der älteren Besiedlungsgeschichte des Burgenlandes großes Interesse, sie sind auch für die Urgeschichtsforschung in Österreich und den Nachbargebieten von nicht geringer Bedeutung. Wenn man sie nach ihrem Alter ordnet, sind zuerst die Gräber der Badener Kultur hervorzuheben. Bei einem derselben war die Bestattung von einer ovalen Steinsetzung umgeben. Gräber ähnlicher Form kennt man aus Leobersdorf in Niederösterreich.¹⁾ Nähere Beachtung verdient das Grab, das man, nach den Pfostenlöchern zu schließen, innerhalb eines verlassenen Hauses angelegt hatte. Die Keramik aus diesen Bestattungen umfaßt durchaus geläufige Typen der spätneolithischen Badener Ware. Dasselbe gilt von der Verzierung.

Wichtig sind auch die Glockenbecherfunde vom Föllik. Noch vor wenigen Jahren wußte man in Österreich wenig um Hinterlassenschaften dieser Kultur, die in Spanien ihren Ausgang genommen hatte und am Übergang von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit nach dem östlichen Mitteleuropa gelangt war. In letzterer Zeit entdeckte man in Niederösterreich an mehreren Orten Gräber und Siedlungspuren.²⁾ Zusammen mit den Funden vom Föllik und dem von F. Hautmann bekannt gegebenen Glockenbecher von Sigleß³⁾ vermag man heute ausgezeichnet den Weg verfolgen, den die Glockenbecherleute von Mähren als letztem Ausgangspunkt über Niederösterreich und das Burgenland nach Ungarn genommen

hatten, wo an der Donau südlich Budapest die östlichsten Fundplätze gelegen sind.

Verhältnismäßig arm ist der Föllik an Funden der älteren Bronzezeit (Stufe A nach P. Reinecke). Bemerkenswert ist das Auftreten von „Likenkeramik.“ Man steht darunter Gefäße, die durch Abdrücke von Gemeben in Breite und Weibart unserer heutigen Schuhbänder (Liken) verziert sind. Die kulturelle Stellung dieser eigenartigen Tonware, die im Burgenland besonders schön in der Siedlung von Draßburg vertreten ist,⁴⁾ kann heute noch nicht als völlig gesichert gelten.⁵⁾ Vermutlich steht sie irgendwie mit der Wieselburger Kultur (Gattendorfer-Typus) in Beziehung. Jedenfalls gehört sie zu den Wurzeln der sog. „Pannonischen Keramik“, die in der älteren und mittleren Bronzezeit in ganz Westungarn (Dunántúl) anzutreffen ist. Da die ausgesprochenen pannonischen Gefäße mit weiß inkrustierter Verzierung erst in der Endphase der älteren Bronzezeit erscheinen (Stufe A₂ nach P. Reinecke)⁶⁾, darf man die Likenkeramik dem Hauptteile der Stufe A (=Stufe A₁) zurechnen.

Gut zu belegen ist am Föllik die mittlere Bronzezeit. Die der Hügelgräberkultur angehörenden Funde sind in chronologischer Hinsicht von großer Bedeutung. Sie geben nämlich, zugleich mit Grab- und Siedlungsfunden aus Niederösterreich, Westungarn und der Slowakei, die Möglichkeit, innerhalb der Bronzezeitstufe B eine ältere Phase auszuscheiden, die ich als B₁ bezeichne.⁷⁾ Die genaue Beobachtung der

1) G. Kprle, Vorgesichtliche Denkmale des polit. Bezirkes Baden. „Österreichische Kunsttopographie XVIII“, 1924, S. XXV.

2) Vgl. K. Willvonseder, Die Glockenbecherkultur in Österreich. Forschungen und Fortschritte VIII, 1932, S. 365 f.; ders., Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Österreich im Jahre 1933. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit X, 1934, S. 43 f.; E. Beninger, Frühbronzezeitliche Stabdolche aus Niederösterreich. Prähistor. Zft. (Berlin) XXV, 1934, S. 142 f.

3) F. Hautmann, Zwei Glockenbecher aus Nordwestpannonien. Mittlg. d. Anthropol. Gesellschaft, Wien LXII, 1932, S. 367—370.

4) F. Hautmann, Die neolithische Station Draßburg. „Burgenland“ III, 1930, S. 118 f u. Tafel XV, Abb. 3.

5) Vgl. R. Pittioni, Zur Frage der Schnurkeramik in Österreich. Forschungen und Fortschritte X, 1934, S. 343; R. Pittioni und E. Wurth, Funde aus Guntramsdorf in Nied.-De. Mittlg. d. Anthropol. Gesellschaft, Wien LXV, 1935, S. 160—164.

6) Vgl. P. Reinecke, Zur chronologischen Gliederung der süddeutschen Bronzezeit, Germania VIII, 1924, S. 43 f.

7) K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich (im Druck).

Fundverhältnisse am Föllik hat ganz wesentlich zur Feststellung einer Grabform beigetragen, die nur im östlichen Randgebiet der Hügelgräberkultur zu finden ist. Sie ist durch eine mit Steinen ausgelegte Grube charakterisiert. In dieser wurde der Tote beigesetzt und über der Bestattung ein Hügel errichtet. Die mittelbronzezeitlichen Gräber vom Föllik haben einige Sichelnadeln geliefert. Man versteht unter diesem, bisher wenig beachteten Typus eine Nadel, deren Schaft im oberen Drittel glatt und gerade ist, während das übrige Stück torziert und zu einem Bogen gekrümmt ist. Die Form läßt sich gut mit einer Sichel vergleichen, wobei bei dem geraden Stück an den Griff, bei dem gebogenen an die Klinge zu denken ist.

Schließlich sei auf das Steinkistengrab der Lausitzischen Kultur aufmerksam gemacht, das dieselbe Bauart aufweist, wie Gräber der jüngeren Bronzezeit in Mähren.⁸⁾

⁸⁾ J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, S. 139. (Der Grabbau dieses Grabes wurde im Garten des Landesmuseums in Eisenstadt durch J. Tömörödy aus den Originalsteinplatten als Schauobjekt aufgerichtet.)

Diese Grabform konnte bisher in Österreich nicht nachgewiesen werden. Auch die Zusammensetzung der Beigaben ist lehrreich. Es läßt sich durch den Fundzusammenhang der Nachweis erbringen, daß die Nadel mit keulenförmigen Kopf⁹⁾ der jüngeren und nicht der mittleren Bronzezeit (Stufe B) angehört, der sie manchmal zugerechnet wird.¹⁰⁾

Diese gedrängte Übersicht soll zeigen, welche Bedeutung allein den hervorstechendsten Funden vom Föllik in wissenschaftlicher Beziehung zukommt. Die hier nur angedeuteten Fragen sollen im Rahmen einer Einzeldarstellung des Föllik und seiner Bodensfunde, die in Vorbereitung ist, vertieft und eingehend besprochen werden.

⁹⁾ K. Willvoßseder, Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Österreich im Jahre 1934. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit XI, 1935, S. 84 f. und Taf. 10, Abb. links.

¹⁰⁾ A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennsfer Bodens. Mitgl. d. Anthropol. Gesellsch. Wien XXXVI, 1916, S. 16 f.; S. F. Kastner, Prähistorische Funde in Alpern, Wien XXI. Wiener Prähistor. Ztschr. V, 1918, S. 51, Abb. 3.

Berchiedenes.

Was der Name Hirczn bedeutet. Von den zahlreichen Trägern des Zunamens „Hirczn“, der von so vielen, angesehenen Familien von Landwirten und Gewerbetreibenden in den Raabtalgemeinden wie Jennersdorf, Grieselfein, Jennersdorf, Raks, Weichselbaum im südlichen Burgenland geführt wird*), dürfen wohl die wenigsten oder niemand wissen, woher dieser Namen stammt. Klingt er doch fremdartig und undeutsch, wenn man auch vergeblich nach einem ungarischen oder slavischen Sprachstamm suchen würde. Dennoch war im Volke die Herkunft des Namens nicht ganz vergessen. Der Landwirt in Jennersdorf-Bergen Emmerich Wischenbarth behauptete, daß Hirczn nichts anderes bedeute als „Herzog“ und verwies den Schreiber dieser Zeilen auf das alle, seit dem Jahre 1685 erhaltene Taufbuch der römisch-katholischen Pfarre Jennersdorf, wo sich auch tatsächlich des Rätfels Lösung fand. Zum ersten Male wird in dessen lateinischem Text von einem unbekanntem Pfarrherrn in einwandfreier Schreibung am 20. Jän-

ner 1685 ein Mathias Herzog erwähnt. Seit dem 2. April 1685 wird das Buch nur mehr in deutscher Sprache geführt. Von da an folgen mit zahlreichen Belegstellen, jährlich mindestens drei, vier Male unzählige Namen, die ebenso oder Hörzog geschrieben werden. Von 1713 bis 1740 schreiben die Pfarrer Mathias Köfler, Josef Bollings, Hieronymus Pinter und Johannes Leitner ausnahmslos Herzog, Herzög, Hörzog oder Hörzig. Am 3. August 1740 erwähnt P. Vinius Höschl zum ersten Male einen Georgius Hörzi. Von da an laufen die verschiedenen Schreibarten nebeneinander her. Aus Hörzi wird Hirzi, Hertzi, Hördzi und schließlich (1782) Pfarrer Franz Pillwar) Hirczi. Zum letzten Mal scheint am 4. Juni 1757 ein Georg Hörztzog auf. Aus der Tatsache, daß der Name Hirczn bis Mitte des 18. Jahrhunderts in Jennersdorf ebenso unbekannt ist, wie heute der Name Herzog, ist mit Sicherheit zu schließen, daß Hirczn eine mundartliche Wandlung des Wortes „Herzog“ ist, zu vergleichen etwa dem Lautwandel im mundartlichen Kini, Minihof statt König, Mönchshof. Eigenartig ist die Tatsache, daß viele Hirczn heute im Volksmund den Beinamen „Edelmann“ führen. Freilich dürfen sie daraus nicht auf eine adelige Ab-

*) Dr. Hans Karner (Oberbüchen) fand übrigens auch im nördlichen Burgenland (Böls, Bezirk Neusiedl a. S.) die mundartliche Form „Hirisi“ für den Schreibnamen Herzog. Er meint, daß daneben auch mundartlich die Form „Hirisi“ existieren könne, weil der Ausfall des r vor Zahnlauten häufig sei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Tömördy Franz

Artikel/Article: [Vom burgenländischen Landesmuseum. 1. Der Föllik bei Großhöflein. Ein neuer ur- und frühgeschichtlicher Fundplatz im Burgenland. 74-79](#)